

## BERICHTE

### „CHRISTLICHE MISSION AUF DEM WEG INS DRITTE JAHRTAUSEND: DAS EVANGELIUM DER HOFFNUNG“

VII. IAMS-Kongreß Rom vom 29. 6. bis 5. 7. 1988

*von Johannes Althausen*

#### 1. Wo steht IAMS?

JOHN POBEE, Theologieprofessor aus Ghana, Direktor des Programms für Theologische Ausbildung beim ÖRK und seit Juli 1988 Präsident der „International Association for Mission Studies“ (IAMS), beschloß sein Hauptreferat auf dem Kongreß in Rom „Hoping against hope? A Biblical Perspective“ mit den Worten: „Utopia muß nicht in jedem Fall eine Illusion sein . . . Bei solchem Träumen können wir Lichtstrahlen der Hoffnung sehen. Die Hoffnung, die aus der Perspektive des Glaubens kommt, ist solch ein Traum von dem Schöpfergott, der die Erde auf dem Teller seiner Hand trägt. Aber gleichermaßen wichtig ist, daß diese Hoffnung ausgedrückt und gestaltet wird in Symbolen und Zeichen der Hoffnung, die es in allen und in jeder Gesellschaft gibt.“

Das Wagnis des Kongresses, in die Zukunft zu schauen, konnte trotzdem nur ansatzweise gelingen. Neben der geistlichen Ermutigung von POBEE war es vor allem ENRIQUE DUSSEL aus Mexiko, der zu einem nach vorn weisenden Nachdenken anregte. Sein Referat über „Die Zukunft der Missionen im dritten Jahrtausend“ geht von der These aus: Die Rolle des europäischen Christentums als Mittelpunkt der Geschichte dauerte nur ein Viertel der Zeit seiner Geschichte. In den ersten 500 Jahren sei die Kirche eine Märtyrer- und Armenkirche gewesen. Dann wurde sie – nach der konstantinischen Wende – unmissionarisch. Während der 1000jährigen Belagerung durch den Islam sei sie provinziell geworden. Universal war die Religion MOHAMMEDS. Erst in der Neuzeit habe sich das Blatt wieder gewendet. Reformation, Gegenreformation und Seefahrt führten zu neuen missionarischen Aktivitäten. Freilich sei auch daraus eine eurozentrische Mission geworden, seit 1945 abgelöst durch einen amerikanischen Weltanspruch. Aber diese sei nun – nach 500 Jahren – ebenfalls zu Ende. Die Emanzipation der Menschen in den anderen Kontinenten läutet eine neue Ära ein. Die wichtigsten Herausforderungen für die Menschheit heute seien Entkolonialisierung und Sozialismus. Die Armen rückten auf. Das dritte Jahrtausend habe begonnen.

Kirchen- und Missionsgeschichte vom Süden gesehen nötigen uns zu überprüfen, ob die Perspektiven der Weltverantwortung der Kirchen in der nördlichen Hemisphäre noch stimmen. DUSSEL spricht darüber im letzten Teil seines Referates: An die Stelle der alles beherrschenden Rolle trete die Aufgabe der Kirchen, sich in einer religiös pluralistischen Welt und in partnerschaftlichem Zusammenleben zu orientieren. Mission sei nicht mehr nach außen nötig. Der Nachbar fordere heraus. Christen haben nicht das

letzte lösende Wort für die Menschen ihrer Zeit. Vielmehr gelte es vor allem, Solidarität zu bewahren. Es gäbe auch kein geographisches Zentrum mehr für die Mission. Die Mission, die jetzt dran sei, sei Mission „mit Solidarität, eine ökumenische, weltweite, multizentrierte Mission, die die Differenzen im gemeinsamen Geist respektiert, weder mit einem Zentrum, noch mit einer Peripherie, weder mit Metropolen noch mit Kolonien, sondern in Einheit, in einer neuen Art Einheit“, die aus Joh. 17,20–22 abzulesen sei.

Aus einer neuen Geschichtsschau entsteht der bessere Durchblick in die Zukunft. Ob das Utopien sind, von denen POBEE sprach? Jedenfalls hat der indische Jesuit aus Rom, MICHAEL AMALADOSS, auch neues Mitglied der IAMS-Exekutive, seine Reaktion auf den Mexikaner als zustimmende Kritik gemeint, wenn er einen neuen weltweiten geistlichen Humanismus forderte. Globale und ganzheitliche Mission ist, so wurde hier klargestellt, nicht die Addition verschiedener Wege zur Mission seit der Reformation, sondern eine neue Qualität, die Qualität des dritten Jahrtausends. Das führt über die „ökumenische Mission“ der 60er Jahre hinaus. In dem gemeinsamen Haus, in dem wir heute leben, müssen wir vor allem lernen, miteinander zu leben und zu arbeiten, und zwar gerade mit denen, denen wir bisher meinten, das Mitwohnrecht absprechen zu dürfen, Religionen, Armen u. a.

Es gab mehr als 200 Teilnehmer in Rom. Sie kamen von überall her. Aber sie waren doch eigentlich nur ein „Klub“. Es war nicht zu verkennen, wieviel noch in alten „Missionsbahnen“ gedacht und gestritten wurde. Um so wichtiger war die Zusammenkunft. Sie führte – das ist eine IAMS-Eigenart – Praktiker und Theoretiker zusammen. In der Tat half das sehr zu realistischen Diskussionen. Falscher Optimismus war eigentlich nicht zu hören. Missionsleute sind auch nur ein schwaches Häuflein mit Grenzen und Unvollkommenheiten. Aber es gab neue Perspektiven. Darum kann es im abschließenden Aide-Memoire auch heißen: Wir bekamen „einen Vorgesmack vom dritten Jahrtausend der Mission“.

## 2. Wie hat IAMS getagt?

Zur Zeit der Tagung in Rom gab es 482 Einzelmitglieder sowie 77 korporative Mitglieder der Vereinigung. Nur 2 der Mitglieder wohnen in der DDR, in anderen osteuropäischen sozialistischen Ländern keiner. Von den in Rom versammelten Teilnehmern gehörten nur ca. die Hälfte dazu. Die Ausstrahlungskraft von IAMS ist ermutigend. In Rom tagte der VII. Kongreß. Vorher hatte man sich 1972 zur Gründung von IAMS in Driebergen/Holland versammelt, 1974 in Frankfurt/BRD, 1976 in San José/Costarica, 1978 in New York/USA (Maryknoll), 1982 in Bangalore/Indien und 1985 in Harare/Zimbabwe. Der VIII. Kongreß soll 1991 in Brasilien oder auf Hawaii stattfinden.

Das vielfältige Programm in Rom entsprach dem Tagungsstil eines Kongresses. Vorgeschaltete Besuche dienten dem Kennenlernen neuartiger missionarischer Projekte, etwa der Arbeit mit Zuwanderern aus meist südlichen Ländern (Rom, Frankfurt), der Begegnung mit anderen Religionen oder Weltanschauungen (Islam in Rom, Gossner-Mission in der DDR), Heilungs-

projekten (Bischof MILINGO in Rom) u. a. m. In sogenannten „Forum-Papers“ wurden eigene Forschungsergebnisse vorgetragen. Von missionshistorischen Spezialforschungen bis zur Auseinandersetzung mit neuen religiösen Bewegungen war hier eine große Vielfalt von Themen angeboten. Den Kern der Zusammenkunft boten die genannten Hauptvorträge mit angefügten vorbereiteten Reaktionen aus jeweils anderen Kontexten sowie die workshops, deren Berichte demnächst im Journal von IAMS, *MISSION STUDIES*, publiziert werden. Beiträge kamen schließlich durch ein längeres Grußwort des Präsidenten des vatikanischen „Sekretariats für die Nichtglaubenden“, Kardinal P. POUPARD, und durch die Präsidentin von IAMS, eine Maryknoll-Schwester, DR. JOAN CHATFIELD/Honolulu.

Vor Jahren schon waren in IAMS permanente Projektgruppen entstanden. Sie führen nicht nur verbindliche Diskussionen, sondern wollen Zusammenarbeit herstellen, z. B. auf dem Sektor von Dokumentation, Archivwesen und Bibliographie. In Rom hat dieses „DAB-Projekt“ im Anschluß an den Kongreß über EDV-Kooperation konferiert.

„BISAM“ (Biblical Studies and Mission) will biblische Theologie im Lichte des Missionsgedankens treiben. Angesichts starker fundamentalistischer Traditionen auf diesem Felde und aktiver hermeneutischer Auseinandersetzungen ist es wichtig, daß dafür ein ökumenisches Netzwerk besteht. Es ist sicher bezeichnend, daß u. a. gerade südafrikanische Theologen daran Interesse haben.

Seit einiger Zeit arbeitet auch das Projekt „Kirche als eine heilende Gemeinschaft (Healing)“. Mit seinem gerade erst neu bestimmten Vorsitzenden, Pfr. CHRISTOFFER GRUNDMANN vom Deutschen Institut für ärztliche Mission in Tübingen, hat die Gruppe in Rom einen neuen Arbeitsgang eröffnet. Heilungsversammlungen, -gottesdienste und mit Heilung beschäftigte vielfältige kirchliche Aktivitäten sind immer häufiger anzutreffen. Alle Erdteile werden davon erfaßt. Und oft genug geraten Gemeinden, Theologen und Kirchenleitungen in große Verlegenheit, weil sie damit nicht umzugehen verstehen. Wo ist schließlich die Grenze zu „New Age“? Die Projektgruppe will eine Bestandsaufnahme versuchen und theologische Leitlinien erarbeiten.

Zu weiteren Projekten hat sich in IAMS weder personell noch finanziell die nötige Basis schaffen lassen. Aber der Austausch über Publikationen, z. B. die Querverbindungen zwischen kirchenhistorischen und missionshistorischen Arbeitsgruppen u. ä., ist auch in Rom weiter gepflegt worden.

IAMS ist nicht nur international, sondern auch interkonfessionell und sogar interkulturell. Es war nicht leicht, während des Kongresses ein gemeinsames gottesdienstliches Leben zu gestalten. Das dafür eingesetzte Komitee hat unter Leitung von EDITH BERNARD, einer Mitarbeiterin des CEDIM in Paris, hervorragende Arbeit geleistet. Die täglichen Bibelarbeiten waren gut vorbereitet. Höhepunkt gottesdienstlichen Lebens war der Abschlußgottesdienst in den Katakomben, eine Eucharistiefeier in wirklich ökumenischem Geiste.

Die katholische Umgebung hat wenig auf den Kongreß eingewirkt. Bis auf den genannten Besuch aus dem Vatikan und kurze Berichterstattung in Radio

Vatikan ist nichts geschehen. Die katholischen Mitglieder von IAMS schienen darüber etwas enttäuscht. Als gastgebende Ortsgemeinde hatte sich eine Basisgemeinde zur Verfügung gestellt. Sie besteht aus einer Gruppe von Laien, die in einer stillgelegten Kirche Mission unter jungen Leuten begonnen haben und in ökumenisch offener Solidarität versucht, eine unhierarchische moderne Großstadtgemeinde zu sein. Die Freundschaft zu diesen jungen Leuten war ein wohltuender Kontrast zu der von Hierarchen bestimmten Umgebung des Petersplatzes.

### 3. Wohin geht es mit IAMS?

In seiner Rolle als Reflektor des Kongresses hat Prof. HANS-WERNER GENSICHEN/Heidelberg, einer der Väter und Mitbegründer von IAMS, davon gesprochen, daß die Vereinigung in die Jahre gekommen sei. Der neue Generalsekretär Dr. JOACHIM WIETZKE/Hamburg forderte neue organisatorische Strukturen. Je größer die Mitgliederzahl werde, desto schwerer gelinge es, ein sachgemäßes Binnenklima zu erhalten. Ob aber die erbetene Regionalisierung gelingt, ist abgesehen von der finanziellen auch eine Frage an die betroffenen Mitglieder selbst. Das Exekutivkomitee wird hieran weiterarbeiten. Außer dem Schatzmeister (MARTIN CONWAY/Selly Oak) und dem Generalsekretär gehört ihm aus Europa noch Frau Prof. G. VERSTRAELEN-GILHUIS/Leiden an.

Trotz struktureller Probleme ist der Wunsch sehr berechtigt, mehr Interesse seitens der orthodoxen Theologen für IAMS zu wecken. Unter den Teilnehmern sollten – so GENSICHEN – auch mehr Studenten sein. Ziele dieser Art sind mutig. Auch IAMS lebt in permanenten Finanznöten. Jeder Kongreß ist ein Risiko. Mit anderen Wissenschaftskongressen wird man IAMS nur schwer vergleichen können. Aber bei dieser Vereinigung ist eine hohe Beteiligung aus den südlichen Kontinenten gewährleistet. Und die Art ihrer Arbeit ist der Spezifik ihres Sachbereichs angemessen. Vielleicht hat sie darin sogar eine Pionierrolle unter anderen Kongressen zu spielen.

Man hat Rom die „ewige Stadt“ genannt. Die alten Zeiten sind in ihr überall präsent. Das aber scheint nicht zu helfen, auch die Utopien für das Morgen zu gewinnen. Eher das Gegenteil schien der Fall. Zumindest auf den ersten Blick begegnet dem Besucher im Vatikan und seiner Umgebung, ganz auffällig im Vatikan-Museum, die Welt des Mittelalters und die konstantinische Attitüde ihrer Christen. Allein im Abschlußgottesdienst des VII. IAMS-Kongresses leuchtete ein anderes Bild auf. An der Stätte, wo die frühe Christenheit ihre Toten im Glauben an die Zukunft des Auferstandenen begrub, Christen, die an den Rand gedrängt waren, hielt der als Flüchtling aus Zentralafrika gekommene Bischof im Geiste afrikanischen Heilungsglaubens und im Wissen um die Gegenwart der früheren Generationen eine ökumenische Eucharistiefeyer, die Menschen aus aller Herren Länder verband. Das war gemeint, als das Aide-Memoire vom „Vorgeschmack“ sprach.